

Christel Manske

Referat zum Modul 10: Pädagogische Theorien von Exklusion und Inklusion/Inklusionsansätze vom 28.11.2013

Nora Borchard/Sophie Angermann (SHb 11)

Biographisches:

Christel Manske wurde 1941 geboren. Bei Kriegsende flüchtete sie Hals über Kopf mit ihrer Mutter und zwei Schwestern vor der Deportation der Mutter nach Sibirien. Sie sagt darüber, dass es ein Problem unserer Gesellschaft sei, dass die Kriegskinder ihr Trauma nie aufarbeiten konnten.

Die Mutter Christel Manskes war Hausfrau, sodass die Kinder in einfachen Verhältnissen aufwuchsen. In ihrer Kindheit erlebte Christel Manske oft, dass das Lebensrecht von Kindern, die nicht der Norm entsprachen, in Frage gestellt wurde – und sie hatte Angst, auch zu so einem Kind zu werden. Beispielsweise durch die Kinderlähmung, die zur dieser Zeit grassierte.

Christel Manske machte Abitur, was keine Selbstverständlichkeit war, da das Schulsystem in den 50er Jahren ständisch war, das heißt das die Schulbildung noch viel mehr als heute durch die soziale Herkunft beeinflusst wurde. Im Anschluss an das Abitur studierte Christel Manske an einer pädagogischen Hochschule und arbeitete zunächst als Volksschullehrerin. Im Anschluss absolvierte sie ein Psychologiestudium. An den Universitäten Bremen und Magdeburg unterrichtete Christel Manske Pädagogik für Kinder mit geistiger Behinderung und Verhaltensstörungen. Sie schrieb zahlreiche Fachbücher zu dieser Thematik. Darüber hinaus unternahm sie viele Reisen, um die unterschiedlichen Erziehungssysteme anderer Kulturen zu studieren, z.B. nach Kuba und China. Anfang der 80er Jahre war das Schulsystem in diesen Ländern von sowjetischen Lerntheorien geprägt. Die Kinder experimentierten, diskutierten im Unterricht und lernten ihre Probleme kreativ zu lösen, was Christel Manske sehr begeisterte. 1985 reiste sie das erste Mal nach Nicaragua. Dort wurde sie berufen, an der Universität in Managua Vorlesungen über die Kulturhistorische Schule zu halten.

Christel Manske war bereits vor dreißig Jahren mit dem Problem konfrontiert, dass Kinder in der Schule scheitern. Aus diesem Grund entwickelte sie Prinzipien des „Handelnden Unterrichts“, in dem alle Kinder erfolgreich lernen können. Und seit siebzehn Jahren forscht sie nun in ihrem eigenen Institut in Hamburg.

Erfahrungen als Schülerin:

Christel Manske war in der Grundschule eine sehr gute Schülerin. Sie strebte von Anfang an danach, auf die höhere Schule zu kommen, da diese Schule als Schule für bessere Kinder galt. „Die doofen Kinder“ wurden oftmals von vielen Schülern geärgert und diskriminiert, sowie von den Lehrern für ihr schlechtes Verhalten bestraft. Christel Manske schreibt selbst, dass sie ihr Selbstbewusstsein auf Kosten der anderen Kinder entwickelt hat.

Allerdings war Christel Manske in der Oberschule keine anerkannte gute Schülerin mehr. Sie fürchtete sich, falsche Antworten zu geben, es wurde sogar eine fehlerfreie Klassenarbeit als etwas Erstaunliches in der Klasse besonders zur Schau gestellt. Aus diesem Grund war Christel Manske nie

gern in der Schule, doch sie wurde immer von ihrer Familie unterstützt und ihre Mutter erwartete keine guten Noten.

„Ich habe unter der Untätigkeit gelitten, zu der ich während der Schulstunden verdammt war und unter der Tatsache, dass ich selten Gelegenheit hatte, nachzuprüfen was der Lehrer gesagt hatte. Zuhören, zuhören, immer wieder zuhören und dann nacherzählen, das war im Wesentlichen meine Schulzeit.“ (Mann, 1977, Seite 22)

Einfluss Wygotskis auf Christel Manske:

Die Theorien Wygotskis nehmen einen großen Einfluss auf die Arbeit Christel Manskes. Sie sagt, dass Wygotski für sie ein Lehrer ist. Wygotski gilt als Begründer der Kulturhistorischen Schule und hat grundlegende Gesetze der psychischen Entwicklung des Kindes aufgedeckt und erforscht. So hat er auch die Stufen der kindlichen Entwicklung und deren Übergänge beschrieben. Demnach teilt sich die Entwicklung vom Säugling zum Jugendlichen in 5 psychologische Altersstufen: Säuglingsalter, Kleinkindalter, Vorschulkind, Schulkind, Jugendalter. Die Übergänge sind wie Metamorphosen zu verstehen in denen eine psychische, qualitative Umstrukturierung stattfindet, die aber nicht linear verlaufen, sondern sprunghaft. – Und diese Sprünge von einer psychologischen Stufe auf die nächsthöhere sind krisenhaft. Nach Wygotski kommen wir alle als soziale Wesen auf die Welt und unsere Aufgabe ist es, Individualität zu erlangen und durchzusetzen. Geistige Behinderung entsteht für ihn, wenn die adäquate soziale Kommunikation, der Zeichengebrauch, nicht stattfindet. Insofern ist für Wygotski die Sprache das wichtigste psychologische Werkzeug. Darüber hinaus ging es ihm darum, dass das Wort „Defekt“ (heute im Sinne von Behinderung) verschwindet. Es ist von uns konstruiert und muss dekonstruiert werden. Er sagt: *„In unseren Händen liegt es, so zu handeln, dass das gehörlose, das blinde und das schwachsinnige Kind nicht defektiv sind. Dann wird auch das Wort selbst verschwinden, das wahrhafte Zeichen für unseren eigenen Defekt“* (Wygotski, 1975, Seite 72). Für die Fachleute bedeutet das, dass es deren Aufgabe ist, die individuelle Entwicklung zu erkennen und anzuleiten. Für jedes Kind mit Beeinträchtigungen ist prinzipiell jede Entwicklung denkbar und möglich. Die Entwicklungsergebnisse von Kindern mit und ohne Lebenserschweris können also gleich sein, lediglich die Entwicklungsverläufe sind dann möglicherweise verschieden. Auch hat Wygotski die Begriffe der Zone der aktuellen und der nächsten Entwicklung geprägt. In der Zone der aktuellen Entwicklung liegen nach Wygotski alle Fähigkeiten, die ein Kind ohne Hilfe eines anderen beherrscht und die Zone der nächsten Entwicklung wird durch alle Fähigkeiten gebildet, die ein Kind sich mit Hilfe eines Anderen aneignen will und kann. Der Ausgangspunkt der Zone der nächsten Entwicklung ist gemeinsam geteilte Lust.

Pädagogische Grundgedanken:

Frau Manske geht, wie Wygostki davon aus, dass ein Kind nur behindert ist, weil das andere nichtbehindert ist. Wobei nicht die Gleichheit ihr Ziel ist, sondern die einzigartige Vielfalt. Sie sagt, je unterschiedlicher wir sind, desto größer sollten die Bemühungen sein, aus den Differenzen zu lernen. Sehr wichtig ist für sie die bloße Anwesenheit der Pädagogen, da sich erst durch die Anwesenheit Handlungsmöglichkeiten auf der Grundlage von Intuition erschließen. Es ist also so, dass die Kinder signalisieren, was sie gerne tun möchten und die Pädagogen ihnen helfen können, ihr Ziel zu erreichen. Christel Manske räumt aber auch ein, dass es in der Pädagogik keine Wunder gibt. Menschliche Entwicklung und menschliches Lernen sind mühsam – aber auch wunderbar. Das Scheitern der Lehrer ist möglich. Frau Manske sagt: *„Jeder Lehrer ist ein Sisyphos.“* Die

Herausforderung für das Fachpersonal ist es, nicht aufzuhören und noch einmal wie Sisyphos von vorn anzufangen.

Grundsätzlich geht es Christel Manske darum, das Kind nicht danach zu beurteilen, was es äußerlich leistet, sondern dessen innere unsichtbare Bewegung - dessen Tendenzen - wahrzunehmen. – Zu beachten statt zu beurteilen. In diesem Sinne geht Fr. Manske auch davon aus, dass Bestrafen und Beloben der Entwicklung entgegen wirkt. Sie sieht das Prinzip von Lob und Tadel als Prinzip von Herrschaft und Unterordnung. Lob und Tadel verhindern den Weg, Selbstbewusstsein zu erlangen. Eine Aufgabe kann aber richtig oder falsch sein. Dann bekommt ein Kind das richtig gerechnet hat eine neue Aufgabe und ein Kind das falsch gerechnet hat, bekommt die Möglichkeit den Fehler zu erfassen. Solche Erfahrungen machen aus der Sicht Christel Manskes das Lernen erst spannend.

Christel Manske ist der Meinung, dass Lernen in einem tätigen Verhältnis zur Umwelt stattfindet. In dieser gemeinsam geteilten Tätigkeit wird dem Menschen bewusst, was seine Tätigkeit für andere Menschen bedeutet und was andere Menschen für ihn bedeuten. Wenn eine Tätigkeit persönliche Befriedigung zur Folge hat, dann nehmen wir diese Tätigkeit und auch uns selbst als sinnvoll wahr. So werden die Menschen Schöpfer ihres persönlichen Sinns und sind gleichzeitig motiviert. Folglich können Lehrer motivieren, in dem sie den Schüler die Möglichkeit geben, in allen Tätigkeiten ihren persönlichen Sinn und die Bedeutung ihrer Tätigkeit zu finden.

Lehrer sollten offen sein, auch von den Kindern zu lernen. Christel Manske sieht den Lehrer als Schrittmacher von einer Entwicklungsstufe zur nächsthöheren. Ihrer Meinung nach ist soziale Integration von Kindern (in Integrationsklassen) ein Anfang, aber die Kinder sind meist vom Erlernen der Kulturtechniken ausgeschlossen und können keinen qualifizierten Schulabschluss machen. Somit haben sie in der Folge Schwierigkeiten ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Aus diesem Grund ist Christel Manskes Credo „Inklusion ist Schulabschluss“.

Christel Manske sagt, dass nur der Unterricht gut ist, der der Entwicklung vorausseilt. Ein Lehrer verfehlt seine Aufgabe, wenn er die Entwicklung des Kindes abwartet, um dann an den Entwicklungsstand des Kindes entsprechenden Unterricht zu gestalten. Lehrer sollen sich bewusst machen, dass in Integrationsklassen Kinder mit unterschiedlichen psychologischen Entwicklungsstufen sitzen. Gemeinsames Lernen kann nur dann in der Regelschule stattfinden, wenn es in der Lernstunde möglich ist, Kindern entsprechend ihrer psychologischen Altersstufen ein adäquates Lernangebot zu machen. Es müssen in einer solchen Unterrichtsstunde alle psychologischen Altersstufen mit den entsprechenden Angeboten angesprochen werden. Oft ist es dem Lehrer nicht möglich, jedem Kind einzeln zu helfen. Der Unterricht sollte also so gestaltet werden, dass dennoch alle Kinder unterschiedlicher Altersstufen mitarbeiten können. Dies kann durch das Angebot von verschiedenen Materialien und Lösungswegen (z.B. Montessori-Unterrichtsmaterial, bildhafte Orientierungshilfen) verwirklicht werden.

Methodik:

In ihrem Buch „Lernen durch Handeln“ beschreibt Christel Manske ein Unterrichtsbeispiel, welches sie in einer Klasse beobachtet hat. Die Klassenlehrerin hatte Frau Manske um Hilfe gebeten, weil ihre Klasse oftmals sehr unruhig und unkonzentriert im Unterricht ist. Frau Manske bat die Lehrerin eine Unterrichtsstunde lang den Kindern keine Vorgaben zu machen, damit sie das Verhalten der Klasse beobachten kann, wenn die Kinder machen dürfen was sie wollen. Das Unterrichtsthema sollte sich um einen roten Luftballon drehen. Die Kinder spielten mit den roten Luftballons und probierten viel

damit aus, sie tobten herum und waren laut. In der zweiten anschließenden Stunde war es dann allerdings möglich, dass sich alle Kinder auf die Lehrerin konzentrierten und ruhig zuhörten.

Aus dieser und vielen anderen Erfahrungen konnte Christel Manske einige Fehler ableiten, die oftmals im Unterricht gemacht werden. Dazu zählt unter anderem, dass der Lehrer die Lernziele für jeden Unterrichtsabschnitt festsetzt und die Kinder immer genau den Anweisungen des Lehrers folgen sollen. Außerdem sind die Lösungen meistens festgelegt, da es nur eine richtige Lösung gibt und es werden Lerninhalte vermittelt, die mit der Realität nicht übereinstimmen.

Aus diesen Beobachtungen und Erfahrungen ergaben sich für sie einige notwendige Schritte für die Umsetzung des handelnden Unterrichts. Demnach muss der Lehrer Verständnis für das unangepasste Verhalten der Schüler entwickeln, beispielsweise sind die verhaltensauffälligen Kinder meist aus sozialschwachen Familien und passiv, weil sie ihre praktischen Fähigkeiten kaum im Unterricht einbringen können. Desweiteren sollte der Lehrer seine Macht den Schülern gegenüber abbauen und nicht nur seine eigenen Interessen, wie z.B. Disziplin durchsetzen verfolgen. Denn der Einsatz von Machtmitteln ist ein Ausdruck der gestörten Beziehung zwischen Lehrern und Schülern. Wenn Lehrer zwanghaft Schüler disziplinieren, ist kein freier Unterricht und somit auch kein Lernen möglich. Stattdessen soll der Lehrer die Bedürfnisse der Kinder in Erfahrung bringen, indem er zum Beispiel den Unterrichtbeginn mit selbstgewählten Aktivitäten der Kinder gestaltet. So kann er die Interessen der Kinder herausfinden und deren Motivation steigern.

Der handelnde Unterricht geht davon aus, dass sich die Kinder in erster Linie in ihrer handelnden Tätigkeit dem Arbeitsgegenstand zuwenden, die Probleme in der Sache suchen müssen und so ihr Blick nicht mehr nur zum Lehrer gerichtet wird. Der Lehrer sollte keine fertigen Lösungen und Urteile an die Kinder herantragen, sondern die Kinder ihre Meinungen in der Praxis überprüfen lassen.

Christel Manske bezieht sich auf die Theorie vom systematischen Aufbau der funktionellen Hirnsysteme nach Leontjew. Demnach findet Lernen in drei qualitativen Sprüngen statt. Die erste Stufe der Erkenntnis stellt dabei die handelnde Ebene dar. Wir erlernen die Gegenstände unserer Umwelt durch die handelnde Auseinandersetzung mit diesen, denn alles Begreifen geht über die Sinne. In der zweiten Stufe der Erkenntnis erreicht man die sprachliche Ebene, die Gegenstände werden mit Begriffen verbunden und die Handlungen werden sprachlich begleitet. Im Übergang von der zweiten zur dritten Stufe werden die funktionellen Hirnsysteme aufgebaut, die das Zusammenwirken von Handlungen und sprachlicher Begleitung übernehmen. Dann erlangt man die dritte Stufe der Erkenntnis, die gedankliche Ebene, hierbei wird die äußere Handlung zur inneren Handlung.

Im Unterricht soll das Kind von der Stufe, auf der es sich befindet, auf die nächsthöhere Stufe gehoben werden. Die einzelnen Stufen stellt das folgende Beispiel zum Erlernen von Teilaufgaben praktisch dar:

1. Üben der Teilaufgaben als eine Handlung, die den Kindern bekannt ist, z. B. 15 Bonbons auf fünf Kinder gleichmäßig verteilen, die Kinder sprechen laut dazu.
2. Rechnen der Aufgabe mit dem Teilbrett: Die Kinderanzahl wird mit Halma-Figuren nachgestellt und es werden symbolisch beispielsweise Smarties verteilt. Die Kinder zeichnen den Vorgang ins Heft und materialisieren so die Handlung.

Umsetzung:

Die Kenntnisse werden in der gemeinsam geteilten Tätigkeit mit den Gegenständen erworben, dann in einem Bild oder Foto festgehalten und danach bezeichnet. Durch die Einheit von Handlung, Symbol und Zeichen werden stabile funktionelle Hirnsysteme aufgebaut.

Dieses Vorgehen spiegelt sich auch in der entwicklungsorientierten Lesedidaktik von Frau Dr. Christel Manske wieder. Die Kinder lernen ab drei Jahren die Buchstaben als sinngebende Laute, damit sie während der sensitiven Phase der Sprachentwicklung die Lautsprache nachahmen können. Außerdem erlernen die Kinder mit Hilfe von Handgebärden die Zungen- und Lippenbewegungen zu steuern, deshalb ist diese Methode auch besonders für die Sprachentwicklung der Kinder mit Trisomie 21 geeignet. In dem Institut von Christel Manske erfolgt die praktische Umsetzung hauptsächlich durch die Anfertigung einer Fibel mit allen sinngebenden Lauten, so wird z. B. das „A“ als Arztrollenspiel geübt oder das „F“ mit dem Ausblasen einer Kerze erarbeitet, (Handlung). Dadurch wird jeder Buchstabe mit einer konkreten Handlung verknüpft, die wiederum fotografiert wird (Symbol). Anschließend werden die Erfahrungen bildhaft und schriftsprachlich dokumentiert (Zeichen). Auf diese Art und Weise fertigen die Kinder oftmals als erstes ein Buchstabenbuch an, danach ein Buch mit vielen einzelnen Wörtern, bis hin zu einem eigenen Geschichtenbuch.

Mit ähnlichen Methoden erlernen die Kinder auch die vier Grundrechenarten sinngebend, denn mathematisches Denken hat nichts mit Abzählen zu tun. Diesbezüglich beschreibt Christel Manske sehr viele Beispiele in ihrem Buch „Schlechte Schüler gibt es nicht“. Außerdem geben ihre Filme „Mathe macht glücklich“ und „Lasst uns leben, lasst uns lernen“ zahlreiche Anregungen für die konkrete Umsetzung.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Jantzen, Wolfgang. (2001). *Jeder Mensch kann lernen - Perspektiven einer kulturhistorischen (Behinderten-) Pädagogik*. München: Luchterhand Verlag GmbH.

Mann, Iris. (1977). *Lernen durch Handeln*. München: Urban & Schwarzenberg.

Mann, Iris. (1995). *Lernen können ja alle Leute: Lesen-, Rechnen-, Schreibenlernen mit der Tätigkeitstheorie*. Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG.

Manske, Christel. (1989). *Schlechte Schüler gibt es nicht*. Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG.

Manske, Christel. (2004). *Entwicklungsorientierter Lese- und Schreibunterricht für alle Kinder*. Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG.

Manske, Christel. (2008). *Jenseits von Pisa*. Köln: Lehmanns Media GmbH.

Manske, Christel. (2012a). *Mathe macht glücklich*. Hamburg: FILMSORTIMENT.de. (DVD)

Manske, Christel. (2012b). *Lasst uns leben – lasst uns lernen*. Hamburg: FILMSORTIMENT.de. (DVD)

Siebert, Birger. (Hrsg.) (2009.). *Integrative Pädagogik und die Kulturhistorische Theorie*. Pieterlen: Peter Lang AG - Internationaler Verlag der Wissenschaften.

Wygotski, Lew Semjonowitsch. *Zur Psychologie und Pädagogik der kindlichen Defektivität*. In: Die Sonderschule. (1975). Seite 65 -72. Berlin: Volk und Wissen.